

Nachhaltig gute Wohnqualität

Beispielhafte Einfamilienhäuser in verdichteter Bebauung

- Kurzbericht -

WEEBER+PARTNER W+P GmbH
Institut für Stadtplanung und Sozialforschung
- Planung und Forschung im Bauwesen und Städtebau -
Mühlrain 9 70180 Stuttgart
Emser Straße 18 10719 Berlin
2003

Bearbeitet von

Dr.-Ing. Hannes Weeber
Dipl.-Ing. Simone Bosch

Der Kurzbericht basiert auf der vom
Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen,
vertreten durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn,
geförderten Forschungsarbeit.
Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser.

Kurzbericht

Nachhaltig gute Wohnqualität

Beispielhafte Einfamilienhäuser in verdichteter Bebauung

Im Rahmen des Forschungsvorhabens "Nachhaltig gute Wohnqualität" sollten Wohnanlagen dokumentiert und evaluiert werden, die hohen Wohnwert bieten und hinsichtlich Entwurf, Stand der Technik, Ökonomie, Ökologie und sozialräumlicher Qualitäten auch dem Leitbild der Nachhaltigkeit gerecht werden. Untersucht wurden verdichtet geplante Wohnanlagen mit Reihenhäusern, Gartenhofhäusern und ähnlichen Haustypen. Die Evaluation der Beispiele auch aus Nutzerperspektive und die fachliche vergleichende Analyse sollen den Blick für Qualität schärfen und zur Weiterentwicklung wertbeständiger Lösungen anregen. Zur Dokumentation und Diskussion ausgewählt sind 24 Beispiele aus verdichteten ein- bis dreigeschossigen Wohnanlagen, die interessante und diskussionswürdige Beiträge zu nachhaltiger Wohnqualität darstellen. Nie sind alle Anforderungen gleichzeitig an einen Entwurf gestellt, kein Entwurf könnte allen gleichermaßen genügen – deshalb werden gute Lösungen für bestimmte Situationen, Bereiche und Details gezeigt. So können sich die Vorstellungen von nachhaltiger Wohnqualität mit jedem weiteren diskutierten Objekt ergänzen und verdichten.

Wohnqualität und Wohnwert

Wohnqualität ist ein schillernder Begriff. Viele Qualitäten können nicht absolut gesetzt und allgemeingültig definiert werden, weil es an objektiven Maßstäben fehlt. Aber natürlich ist doch nach Übertragbarkeit und Übereinstimmungen gefragt, auch wenn Merkmale zur Diskussion stehen, die zunächst individuell und subjektiv betrachtet werden. Hier kommt es auf Ähnlichkeiten der Wahrnehmung und Wertung an, die empirisch festgestellt werden können. Den Ausdruck Wohnwert verwenden wir etwa gleichbedeutend mit Wohnqualität. "Wert" enthält allerdings, anders als "Qualität", schon eine vergleichende, mithin auch eine Art wirtschaftlicher Komponente. "Wert" kann ja oft auch als "Gegenwert" verstanden werden. In der Diskussion des Wohnwerts sollen die materiellen Gegebenheiten und fachlichen Urteile mit "subjektiven" Qualitätskriterien zusammengebracht werden, da der Wert eines Gebrauchsguts immer auch von seiner Akzeptanz beim Benutzer und Besitzer abhängt.

Wohnwert handelt überwiegend vom Nutzen – Nutzen materieller und ideeller Art. Vor allem geht es um vier Kategorien:

< **Gebrauchswert, Gebrauchsnutzen:**

Darunter fällt neben aller praktischen Tauglichkeit auch die Gewährleistung eines gesunden Wohnens und ein Maß an Haltbarkeit, das die Brauchbarkeit nicht zu oft in Frage stellt.

< **Emotionaler Wert:**

Befriedigung, sich wohl fühlen, sein Zuhause lieben (Selbst-Wahrnehmung der Wohnsituation).

< **Geltungsnutzen:**

Das Haus als gelungene und wirkungsvolle Selbstdarstellung ansehen (Einschätzung der Fremd-Wahrnehmung der Wohnsituation).

< **Schutzfunktionen und sozialräumliche Qualität:**

Zum einen Schutz vor Beeinträchtigungen von außen (physische Beeinträchtigungen sowie Störungen der Privatheit), zum anderen räumliche Angebote zur Kommunikation – Ausgewogenheit zwischen geschützter Privatheit und ungezwungenen Außenkontakten oder besser die Möglichkeit, jederzeit zwischen beiden zu wechseln.

Zum Wohnwert in einem weiteren Sinne gehören auch:

- < Organisatorisches (Betrieb, Verwaltung, Instandhaltung),
- < das Wohnumfeld (Quartier, Nachbarschaft, Erschließung),
- < die Lage (Ortschaft, Landschaft, Infrastruktur).

Nachhaltig

Nachhaltigkeit im Sinne der Forstwirtschaft – daher kommt der Begriff – ist die optimale Erhaltung erwünschter Eigenschaften; optimiert werden dabei Ertrag und Erhaltungsaufwand. Nachhaltig bedeutet also im Idealfall: *stabil* oder *sich selbst erneuernd*. Für ein Investitions- und Gebrauchsgut kann man sagen: Nachhaltigkeit ist sein Potenzial, bei geringstem Aufwand seinen Wert zu behalten.

Beim Wohnwert geht es nicht nur um die Erhaltung oder stetige Entwicklung von einigen wenigen Eigenschaften eines Hauses: Beim Wohnen sind die denkbaren Gegebenheiten und Anforderungen besonders vielfältig, zusätzlich sind sie sehr wandelbar in der Zeit.

- < Der Wohnwert beruht auf sehr vielen verschiedenen "Angeboten", die ein Haus seinen Bewohnern macht.
- < Abhängig von gesellschaftlichen und technischen Standards und subjektiven Ansprüchen kann die Erhaltung oder notwendige Weiterentwicklung des Wohnwerts oft auch erhebliche Veränderungen im und am Haus nötig machen.

Nachhaltige Wohnqualität wird erreicht, wenn sich neue Anforderungen mit geringstem Aufwand erfüllen lassen. In diesem Zusammenhang kommen drei Stufen der Reaktion auf geänderte Anforderungen in Betracht:

1. **Umnutzung von Räumen** ohne bauliche Änderungen (Nutzungs-Flexibilität): Das erfordert vor allem vielseitige Möblierbarkeit der Räume, Nutzungs-Neutralität des Grundrisses und der Raum-Beziehungen, vielseitige Haustechnik.
2. **Änderungen des Raumgefüges** oder der Raumzuschnitte, auch Teilbarkeit der Wohnung, eventuell Erweiterbarkeit (bauliche Variabilität) ohne Eingriffe in die Substanz der Gebäude-Konstruktion und der gebäudetechnischen Systeme.
3. **Überlassung des Hauses** an andere Nutzer, deren Bedarf es besser entspricht. Die Voraussetzungen dafür sind in Deutschland schlecht: Die Bereitschaft zum Umzug ist gering, die Belastungen im Zusammenhang mit einer Veräußerung sind hoch.

Tiefe Eingriffe in die Bausubstanz, also radikale Umbauten sowie Abbruch und Neubau, würden mit dem Grundsatz der Nachhaltigkeit brechen – jedenfalls so weit es die aus dem Bau selbst resultierenden Werte betrifft.

Ein Haus, das man nicht nur für sich selbst und "für's Leben" baut, das man eventuell wieder verkaufen möchte, sollte unbedingt anpassungsfähig sein. Ziel ist es, das Haus sowohl an die Entwicklungsphasen einer Familie als auch an neue und wechselnde Lebensformen anpassen zu können. Die Lebenssituationen, auf die gegebenenfalls zu reagieren ist, sind vielfältig, zum Beispiel:

- < größer werdende Familie: ein weiteres Kind; ein Elternteil wird aufgenommen
- < kleiner werdende Familie: Kinder aus dem Haus; Familie trennt sich
- < Alter, Krankheits- oder Pflegefall
- < Wohngemeinschaft Gleichaltriger, allein Erziehender, mehrerer Generationen

Den Eigenheimerwerbern fehlt teilweise die langfristige Sicht. Deshalb verstehen sich einige Architekten ausdrücklich als Anwalt einer Zweit- oder Drittnutzung. Inwieweit Bewohner angebotene Möglichkeiten zu Anpassungen dann auch tatsächlich nutzen, ist sehr davon abhängig, wie einfach oder aufwändig ihnen die nötigen Maßnahmen erscheinen – sie sollten die Anpassung möglichst leicht umsetzen können.

Besonders wertvoll ist es, wenn sich – zusätzlich zur vielfältigen Nutzbarkeit und Umgestaltungsmöglichkeit der Räume – ganze Bereiche anbauen, (anders) ausbauen, teilen oder zusammenlegen lassen. Das ermöglicht die Anpassung des Hauses sowohl an kleiner werdenden wie an wachsenden Bedarf.

Teilbarkeit kann für die Finanzierung eines eigenen Hauses ein gewichtiger Aspekt sein. Darüber hinaus sind zum Beispiel viele alte Menschen froh, wenn sie in ihrem Haus bleiben können, aber trotzdem nicht allein darin wohnen zu müssen.

Wenn der Flächenbedarf wächst, sind Erweiterungsmöglichkeiten gefragt – das kann Individualräume, Wohnbereich oder Nebenräume betreffen. Grund dafür kann die größer gewordene Bewohnerzahl sein, oft aber auch ein mit wachsendem Wohlstand gesteigerter Anspruch. Erweiterungen in großem Umfang – im Sinne eines wachsenden Hauses – werden im verdichteten, kostengünstigen Eigenheimbau allerdings kaum realisiert: Das Grundstück und das zulässige Maß seiner baulichen Nutzung wird meist gleich voll ausgenutzt, die Belastungen und Unsicherheiten in Bezug auf eine spätere neue Baumaßnahme werden als nicht gering eingeschätzt. Wird ein Haus dennoch in größerem Umfang erweitert, so sollte es sich idealerweise wieder in separat nutzbare Wohneinheiten teilen lassen, sobald der Bedarf schrumpft.

Von größerer Bedeutung als das Anbauen kann im verdichteten Eigenheimbau das schrittweise Ausbauen eines Hauses sein. Das erfordert zwar Vorleistungen, sie sind aber wirtschaftlich sinnvoll, wenn es zunächst um Sparen zu Gunsten der Liquidität geht und der Ausbau dann auch tatsächlich und möglichst bald zum Tragen kommt.

Soziale Aspekte nachhaltiger Wohnqualität

– variabel, individuell, gemeinschaftlich, nachbarschaftlich, urban

Die Eignung für sich im Leben verändernde Bedürfnisse, ein verträgliches soziales Milieu und ein Gleichgewicht individueller und gemeinschaftlicher Werte sind Kriterien einer sozialen Wohnqualität. Sie kann aber nicht nur im und am Haus selbst verwirklicht werden sondern setzt ein adäquates Wohnumfeld und eine entsprechende städtebauliche Situation voraus.

Vom Einfamilienhaus wird ein hoher Schutz der Privatsphäre erwartet, im alltäglichen Zusammenleben sind aber auch Kommunikationsmöglichkeiten in der Nachbarschaft wünschenswert. Darüber hinaus gehört zur Wohnqualität auch die Infrastruktur des Stadtteils oder der Gemeinde. Sie ist auf Dauer Teil der Werthaltigkeit eines Eigenheims. Letztlich bestimmt die langfristige soziale Brauchbarkeit wesentlich auch mit, was auf Dauer wirtschaftlich vernünftig und ökologisch nachhaltig ist.

Ökonomische Aspekte

– auf Werterhaltung hin konzipieren, kostengünstig wohnen

Um die Nachhaltigkeit auch im Ökonomischen zu sichern, sollten Eingriffe in die Gebäudesubstanz möglichst gering oder besser unnötig sein, um eine Anpassung an neue Anforderungen ohne Verlust an Wohnqualität zu erreichen – zumindest sollten Eingriffe selten, wenig aufwändig und leicht durchführbar bleiben. Sie sollen sich auch durchführen lassen, ohne die laufende Nutzung übermäßig zu beeinträchtigen.

Je länger ein Wirtschaftsgut im Gebrauch bleiben soll, desto mehr ist sein Wert, sein Preis-Leistungs-Verhältnis davon bestimmt, wie schnell es sich verbraucht oder was laufend ausgegeben werden muss, um seinen Nutzen zu erhalten. Beim Wohnhaus wären also die technisch begründeten Abschreibungen und Bauunterhaltungskosten denkbar gering zu halten. Bezogen auf wichtige Merkmale eines Hauses heißt das: Haltbarkeit der Komponenten entsprechend ihrer beabsichtigten Nutzungsdauer mit der Chance, durch Verzicht auf weniger wichtiges auch einen niedrigeren Preis und die günstigsten Baunutzungskosten zu erzielen.

Ein Haus ist kostengünstig zu nutzen, wenn es nach folgenden Anforderungen geplant wird:

- < am Gebrauchsnutzen orientiert und den Grenznutzen im Blick,
- < "pflegeleicht" – dauerhafte Qualität der Konstruktionen und der Materialien,
- < mit ökologischem Energiekonzept,
- < Nutzung der Räume flexibel, bauliche Struktur variabel, technische Systeme leicht anpassbar.

Das bedeutet, dass unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit die Wohnqualität schon a priori relativ hoch sein soll, um sich dann mit jeweils geringen Mitteln und Belastungen an neue Anforderungen anpassen zu können.

Ob ein Haus eine sichere oder sogar lohnende Geldanlage ist, hängt unter anderem von "nachhaltig" geringen Belastungen und eben von der Nachhaltigkeit des Nutzens ab. Wer schon als Bauherr geradezu an den Wiederverkaufswert denkt, muss auch weitere

Marktfaktoren ins Auge fassen, etwa den so wichtigen Faktor "Lage" und, wie ein Wohnbau-Unternehmen, eine Zielgruppe, eine geeignete Käuferschicht – die natürlich nicht zu klein sein sollte. Was sich immer empfiehlt, ist Vielseitigkeit im Sinne von Flexibilität beim Wohnkonzept und Variabilität beim Gebäudekonzept sowie der Gedanke an ein künftig verändertes Anspruchsniveau.

Eine offene Frage ist in der Tat der (ökonomische) Stellenwert von Architektur und Baukultur. Spielen sie im Bewusstsein der Bauherren und Käufer eine Rolle? Wenn ja, welche Merkmale führen zu positiven Bewertungen? Gibt es die "Ressource Architektur", wie sie von vielen Architekten gesehen wird, auch in den Augen der Bauherren? Dass eine Architektur, die sich vom Geschmack der meisten Nicht-Fachleute förmlich distanziiert, den Wert eines Objekts erhöht, ist jedenfalls nur in Nischenmärkten möglich.

Ökologische Aspekte – ressourcenschonend handeln, gesund wohnen

Jenseits der individuellen Zielsetzungen des Bauvorhabens, also über die originären Ziele und Vorlieben des Bauherrn hinaus, sollen beim Wohnungsbau auch Umweltaspekte beachtet werden. Beim Bau und der Nutzung von Wohnhäusern geht es zumindest um die Vermeidung von Umweltbelastungen, zum Beispiel durch Einsparung an Energie, durch Schutz und Schonung des Bodens, des Wasserhaushalts und anderer Ressourcen. Bei der Konzeption der Wohnanlagen geht es auch um Schonung oder Neubildung von Ökotope (Biosphäre).

Verringerung der Umweltbelastung und Ressourcenschonung sind zu prüfen

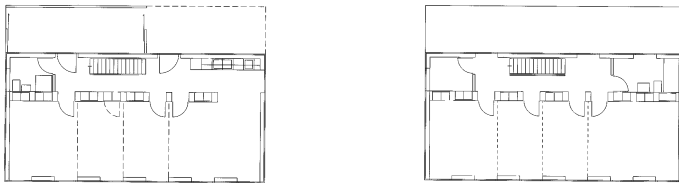
- < beim Bauvorgang,
- < beim baulichen Konzept (Entwurf und Konstruktion) des Hauses,
- < beim Konzept der Freianlagen,
- < bei der laufenden Nutzung,
- < am Ende des Lebenszyklus des Gebäudes.

Die ökologischen Handlungsfelder sind vielfältig. Investiert wird hier jedoch meist nur, wenn es sich auch rechnet – zumal für viele beim Bau oder Kauf eines Eigenheims der finanzielle Rahmen ausgesprochen eng ist. Deshalb müssen die ökologischen und ökonomischen Auswirkungen von Maßnahmen auch aus Bauherrensicht miteinander im Einklang stehen, wenn sie allgemein umgesetzt werden sollen.

Perspektiven zur Weiterentwicklung

< Eigenheime für viele Eventualitäten:

Variable Hauskonzepte für sich verändernde Lebenssituationen werden von den Bewohnern sehr geschätzt; zum Beispiel die freie Raumeinteilung in den freistehenden Häusern in der "Siedlung Bachstrasse" in Suhr/Schweiz. Langsam entwickeln auch private Bauherren mehr Bewusstsein für die Unwägbarkeiten der Zukunft. Dass Flexibilität nicht immer hohe Investitionskosten bedeuten muss, zeigt unter anderem das Beispiel der variablen, genossenschaftlichen Gartenhofhäuser in Weimar. Zur Flexibilität gehört im Idealfall auch die Teilbarkeit eines Hauses in mehrere Wohneinheiten.



Einfamilienhaus, Suhr/CH: Grundriss EG, OG ca. M 1:400
Arch.: Zimmermann Architekten Aarau AG, Aarau/CH

< Raum für individuelle und gemeinschaftliche Bedürfnisse:

Die Lebensweisen differenzieren sich immer mehr: Gefragt ist individuell gestaltbares Wohnen in überschaubaren Häusergruppen und Nachbarschaften sowie die Möglichkeit, über möglichst vieles selbst verfügen zu können.

Individuell gestaltetes Wohnen in einer geschützten Privatsphäre – drinnen wie draußen – ist eines der wichtigsten Kriterien bei der Entscheidung für ein Eigenheim. Im Freibereich bietet die vor allem ein sichtgeschützter Gartenhof. Trotzdem möchten die meisten nicht ganz isoliert wohnen, sondern suchen die Einbindung in eine Nachbarschaft. Besonders für Kinder und ältere Menschen bedeuten die Möglichkeiten unkomplizierter Kontaktaufnahmen in unmittelbarer Wohnumgebung Wohnqualität.

Dass ein Gleichgewicht zwischen privatem und gemeinschaftlichem Wohnen geschaffen werden kann, zeigen zum Beispiel die Gartenhofhaus-Wohnanlagen in Weimar und Bamberg, beide mit umfangreichen Gemeinschaftsflächen. Natürlich erfordern das dichte Zusammenwohnen und die Organisation des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in jeder Wohnanlage immer wieder Anstrengungen und Rücksichtnahme aller Bewohner.



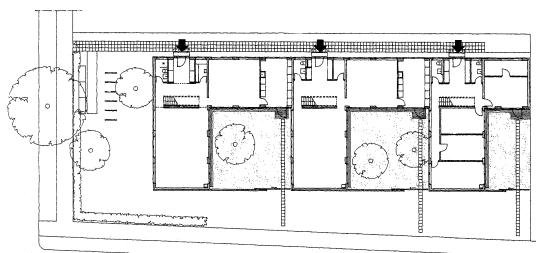
Gartenhofhäuser, Weimar
Arch.: Stamm-Teske mit Schettler & Wittenberg, Weimar



Gartenhofhäuser, Bamberg
Melchior Eckey Rommel, Stuttgart

< Wohnen und arbeiten unter einem Dach:

Moderne Kommunikations- und Informationsmedien ermöglichen oder vereinfachen das Arbeiten zu Hause für viele Berufswege. Das kann sehr unterschiedlich aussehen: Heimarbeit, Teleworking, Selbständigkeit, ohne oder mit Besucherverkehr, teilweise oder dauernd, allein oder mit Angestellten. Dem entsprechend unterscheiden sich die Anforderungen an Räumlichkeiten. Ein Beispiel, das wohnen und arbeiten unter einem Dach auf verschiedene Weise ermöglicht, sind die Kettenhäuser in Berlin-Zehlendorf.



Kettenhäuser mit Gartenhof, Berlin-Zehlendorf: Grundriss EG ca. M 1:1000
Arch.: Becher + Rottkamp, Berlin

< **Barrierefrei Bauen:**

Barrierefreiheit bringt im Wohn-Alltag für alle Bewohner Vorteile und Erleichterungen. Es ist natürlich nicht sinnvoll, Reihenhäuser über drei Geschosse barrierefrei bauen zu wollen. Zu empfehlen ist ein barrierefreies Erdgeschoss mit einem abgetrennten oder abtrennbaren Individualraum als Schlafzimmer sowie Badezimmer mit Dusche und WC. Dann können ein oder zwei Bewohner – zumindest zeitweise – auf einer Ebene wohnen, nicht nur im Alter, auch im Krankheits- oder Pflegefall. Idealerweise lässt sich das barrierefreie Erdgeschoss als separat nutzbare Wohneinheit – etwa für das Wohnen im Alter – abtrennen.

Nicht alle können oder wollen ein Eigenheim über mehrere Geschosse nutzen. Für sie sind eingeschossige Eigenheime wie zum Beispiel die Gartenhofhäuser in Hannover-Stöcken eine Alternative zur Geschosswohnung. Hier bestehen erweiterte Möglichkeiten für barrierefreies Wohnen.

< **Beteiligung an der Planung:**

Eigenheimkäufer wollen in ihrem Haus ihren persönlichen Wohn- und Lebensstil verwirklichen, daneben ist das eigene Haus immer auch Selbstdarstellung. Die Beteiligung an der Planung ihres Hauses hat für sie eine hohe Bedeutung und sie sollte weit über eine Entscheidung zwischen grauem oder blauem Teppichboden hinausgehen. Nur durch eine frühe Mitwirkung der Bau-Familie kann das Haus auf die aktuellen und zukünftigen Bedürfnisse seiner Bewohner hin optimiert werden.

In einer privaten Bauherrengemeinschaft – wie zum Beispiel bei den Objekten in Berlin-Zehlendorf, in Altötting – sind die Planungsfreiheiten für alle gleich groß wie für einen Einzelbauherrn, die Gruppe muss sich nur über das Grundkonzept einigen und profitiert dann schon wie beim Kauf vom Bauträger von den Preisvorteilen der "Serie".

< **Mischung von Wohnungstypen und Wohnungsgrößen:**

Eine Mischung unterschiedlicher Wohnungsgrößen und verschiedener Wohnformen in einer Nachbarschaft bringt soziale Vielfalt und Stabilität im Wohnquartier. Diese Mischung kann auch zu dem so wichtigen – und in Zukunft möglicherweise heikler werdenden – Zusammenhalt von Alt und Jung beitragen. Verschiedene Wohnungstypen und Wohnungsgrößen bietet zum Beispiel die Wohnanlage "Börkhäuser Feld" in Solingen.



"Börkhauser Feld", Solingen

Arch.: Baufrösche Stadt- und Bauplanungs GmbH, Kassel



Reihenhäuser, Karlsruhe

Ursula Steinhilber, Otfried Weis, Stuttgart

< Wohnen in zentralen Lagen:

Zunehmend werden auch von Familien mit Kindern zentraler gelegene, mit Infrastruktur gut ausgestattete Wohnanlagen wieder geschätzt. Von einem Wohnen mit kurzen Wegen profitieren Erwachsene wie Kinder. Auch in einer zentralen, stadtnahen Wohnlage müssen Platz und Bewegungsraum für Kinder stimmen. Sehr zufrieden mit ihrer zentralen Lage sind zum Beispiel die Bewohner in den autofreien Wohnanlagen in Karlsruhe und Bamberg.

< Ökologische Optimierung:

Im Hinblick auf eine verantwortungsvolle Nutzung von Ressourcen kann das Wohnen im Einfamilienhaus weiter optimiert werden. Im Vordergrund steht dabei, auch mit der EnEV 2002, ein ökologisches Energiekonzept: die Reduzierung des Heizwärmebedarfs und die Versorgung des Hauses mit regenerativen Energien. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Maßnahmen, auch kostenneutrale, mit denen die Umweltbelastung verringert und Ressourcen geschont werden können. Ein umfangreiches Konzept, das Energie-, Abwasser- und Baustoffbereich umfasst, liegt zum Beispiel der ökologischen Wohnsiedlung "Flintenbreite" in Lübeck zu Grunde.

Zitierweise:

Weeber+Partner: "Nachhaltig gute Wohnqualität", Kurzbericht zum Forschungsvorhaben, Stuttgart 2003

Das Forschungsvorhaben "Nachhaltig gute Wohnqualität" wurde vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen gefördert. Für den Inhalt sind allein die Verfasser verantwortlich.

Der Hauptbericht umfasst etwa 210 Seiten.

Inhalt:

- < Wohnwert und Kriterien der Nachhaltigkeit in der Literatur: Vorstellung von Bewertungssystemen und Kriterienlisten.
- < Was schafft Wohnwert? – Darstellung guter Lösungen für bestimmte Situationen, Bereiche und Details: Zonen und Elemente des Hauses, Zonen und Elemente des Freibereichs, den Grundriss variieren.
- < Dokumentation von 24 beispielhaften Einfamilienhäusern in verdichteter Bebauung: Kettenhäuser, (fast) freistehende Häuser, Doppelhäuser, Gartenhofhäuser, Reihenhäuser, Reihenhäuser mit "Nebenhäusern".

WEEBER+PARTNER

Institut für Stadtplanung und Sozialforschung

Das Institut, seit 1969 in Stuttgart, seit 1991 auch in Berlin ansässig, verbindet die Disziplinen Architektur, Stadtplanung und Sozialwissenschaften in Praxis und Forschung.

Bitte die vorstehenden Informationen jeder Veröffentlichung beifügen